Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 79 — Nebra, Mittwoch, 30. September 1896. — 9. Jahrgang.

Der Frauen-Kongreß,

der in vergangener Woche in Berlin tagte, hat sich mit tausenderlei Dingen beschäftigt, die die Frau betreffen, und es läßt sich nicht verkennen, daß bei der fortschreitenden Entwickelung unseres Kultur- und Erwerbsleben auch die Stellung der Frau eine gegen früher wesentlich andere geworden ist und daß das Bürgerliche Gesetzbuch auf diese Veränderung nicht volle Rücksicht genommen hat.

In Berlin, Dresden, München und andern großen Städten waren vor dem Zustandekommen des neuen Gesetzbuches Frauenversammlungen abgehalten worden, die Protest einlegten gegen die untergeordnete Stellung der Frau dem Manne gegenüber, die auch der neue Entwurf beibehalten wissen wollte, — besonders in vermögensrechtlicher Beziehung. Und es waren keineswegs die sozialdemokratischen Abgeordneten allein, welche sich der Frauensache annahmen, sondern vor allem auch Frhr. v. Stumm, der mit großer Wärme für die vermögensrechtliche Selbständigkeit der Frauen eintrat. So weit wollte er allerdings nicht gehen, wie die Sozialdemokraten und die protestierenden Frauen es verlangten, in allen gemeinschaftlichen Angelegenheiten dem Manne die Frau gleichberechtigt an die Seite zu stellen. Auch er verlangt für den Mann die erste Stelle in der Ehe. Um so entschiedener aber trat er im Reichstage dafür ein, der Ehefrau die unbeschränkte Verwaltung und Verfügung über ihr Vermögen einzuräumen, sie, wie er sich ausdrückte, von der „Knechtschaft" der Verwaltungsgemeinschaft, d. h. von dem im Gesetzbuch dem Manne eingeräumten Rechte zur Verwaltung und Nutznießung des von der Frau in die Ehe eingebrachten Vermögens zu befreien. Sein Antrag: „jeden der Ehegatten für berechtigt zu erklären, sein in die Ehe eingebrachtes und während derselben erworbenes Gut selbständig zu gebrauchen und darüber zu verfügen und der Ehefrau nur die Pflicht aufzuerlegen, aus den Einkünften ihres Vermögens und dem Ertrage ihrer Arbeit oder eines von ihr selbständig betriebenen Erwerbsgeschäftes dem Manne zur Bestreitung des ehelichen Aufwandes einen angemessenen Beitrag zu leisten," gehört zu denjenigen die Rechtsstellung der Frau betreffenden Anträgen, die nicht die Billigung des Reichstages fanden.

Wegen ihrer Aussichtslosigkeit hat Frhr. v. Stumm seine diesbezüglichen Anträge in dritter Lesung nicht wiederholt. Er sprach aber die Hoffnung und Erwartung aus, daß in absehbarer Zeit sein Wunsch sich erfüllen würde und er meinte, es würde dazu nur erforderlich sein, daß alle diejenigen, die sich für eine bessere güterrechtliche Stellung der Frauen interessieren, den Schwerpunkt nicht in Protestversammlungen legen, sondern in die Agitation zur Errichtung von Eheverträgen, in denen das gesetzliche Güterrecht ausgeschlossen wird. Wenn sich — so sagte er — die ganze Bevölkerung davon durchdringen lasse, wenn jeder Vater es für seine Pflicht halte, seine Tochter nicht ohne Ehevertrag in die Ehe treten zu lassen, wenn die Töchter selbst sich davon durchdringen lassen, daß es eine Ehrensache sei, keine Ehe ohne Ehevertrag einzugehen, dann werde sich in kurzer Zeit der Prozentsatz der Ehen mit Gütertrennung so vermehren, daß damit der Regierung der Stützpunkt für ihren Widerstand gegen die Einführung dieses Systems entzogen sei.

Wie die bürgerliche Frauenbewegung — im Gegensatz zur proletarischen — ihre Vertreterinnen hauptsächlich in den begüterten Familien hat, so ist auch für diese das geforderte Frauenrecht von erhöhter Bedeutung, läßt sich aber auch durch Eheverträge sichern, ohne daß das Gesetz dieses Recht allgemein gewährleistet. Und das ist vielleicht praktisch, weil in unseren Kleinbürger- und Bauernkreisen die Ansicht von der Gütertrennung vielfach eine andere ist. Wenn der Bauer ein eigenes Anwesen erwirbt, geschieht es doch fast immer unter Beihilfe der Mitgift seiner Frau; besonders ist das der Fall, wenn er das väterliche Gut übernimmt und die Geschwister abfindet. Das war von jeher so und gilt unter Bauersleuten für so selbstverständlich, daß ein Bauernmädchen, das ihr Geld für sich behalten wollte, unter ihresgleichen schwerlich einen Mann finden würde. Schon in der Reichstagskommission wurde daher dem Antrage auf Einführung der Gütertrennung mit Recht entgegengehalten, daß dieses System namentlich die ländliche Bevölkerung befremden müßte und von ihr zurückgewiesen werden würde; aber nicht bloß von dieser, sondern auch vom Handwerker- und kleinen Bürgerstande, denn auch hier sind die wirtschaftlichen Verhältnisse von der Art, daß von jeher das Vermögen der Frau dazu diente, dem Manne die Selbständigmachung oder die Erweiterung seines Geschäftsbetriebes zu ermöglichen.

Jedenfalls hat der Frauenkongreß einen weit größeren Erfolg erzielt, wenn es ihm gelingt, die unsinnige Liebe der Frauen für das Korsett zu bannen, als wenn seine Anregungen eine weitere Agitation für das Vermögensrecht der Frau zur Folge haben. Da sollte man „nicht vorgreifen", sondern die naturgemäße Entwickelung abwarten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In Rominten herrschte in den letzten Tagen stürmisches, regnerisches Wetter, durch welches die Pürschfahrten des Kaisers beeinträchtigt wurden.

* Die jetzigen russischen Zollmaßnahmen werden demnächst den Gegenstand von Verhandlungen zwischen der deutschen und der russischen Regierung bilden. Man hofft in Berlin, daß sich auf diesem Wege die schwebenden Schwierigkeiten beseitigen lassen.

* In einer Erörterung über die Erhöhung des Gewichts des einfachen Briefes stellt die ‚Nordd. Allg. Ztg.' fest, daß Staatssekretär v. Stephan die Erhöhung früher als dringend wünschenswerte Verkehrserleichterung selbst im Bundesrat beantragt hat; er sei aber mit seinem Antrage nicht durchgedrungen aus denselben finanziellen Gründen, die noch jetzt gegen die Maßregel geltend gemacht werden.

* Zu den Fragen, welche bei den Maßnahmen zur Verhütung oder Verminderung der Hochwassergefahren in Betracht kommen, gehört auch die Zurückhaltung sowohl der Hochwasser als namentlich der Geschiebe in den oberen Läufen der Gebirgsflüsse, wie solche in Oesterreich bereits seit längerer Zeit durch systematische Regulierung und Verkauung der Wildbäche angestrebt wird. Dort hat man es für nötig erachtet, durch einen besonderen Akt der Gesetzgebung für eine planmäßige Aktion auf diesem Gebiete eine sichere Rechtsgrundlage zu schaffen, und es steht auch bei uns zur Erwägung, ob nicht im Zusammenhange mit der in Angriff genommenen Neuordnung des ganzen Wasserrechts gesetzliche Bestimmungen erlassen werden sollen, durch welche die Durchführung der im Interesse des Gemeinwohls beschlossenen Maßnahmen auch gegen den Widerspruch einzelner Beteiligter geschützt wird.

* Das bayrische ‚Militär-Verordnungs-Blatt' veröffentlicht den Erlaß zur Bildung von zwei neuen Regimentern zu drei, zwei weiteren zu zwei Bataillonen aus den bisherigen bayrischen Halbbataillonen.

* Im gothaischen Landtag wird nach dem Ausfall der Landtagswahlen die Sozialdemokratie sehr stark vertreten sein. Es werden zu den vorher eroberten Mandaten zwei weitere Wahlsiege der Sozialisten aus Waltershausen und Gera-Geisenroda gemeldet, zwei andere sind noch wahrscheinlich, so daß die Zahl der sozialistischen Mandate auf 9 unter 19 steigen dürfte.

Oesterreich-Ungarn.

* Die Achtung der Magyaren vor den übrigen Nationalitäten in Ungarn wird drastisch durch eine neue Thatsache beleuchtet. Das ungarische Kultusministerium ließ mit einem Male 55 serbische Volksschulen in Ungarn schließen. Als Grund für diese drakonische Maßregel wird angeführt, daß die Lehrer an manchen dieser Schulen nicht das gesetzliche Existenzminimum zum Unterhalte besitzen. Zum Teil schützt man aber vor, daß die Lehrer noch nicht genug magyarisch kennen. Letzteres mag zutreffen. Ist aber das eine oder andere ein Grund für die Schließung dieser Schulen? Sie sind nicht für die Magyaren, sondern für die Serben bestimmt!

Frankreich.

* Für den Zaren-Empfang wird in Paris ein Nachtragskredit von 5 Mill. Frank gefordert werden. Die gesamten Empfangskosten betragen 7 Mill. Frank. — Und das in dem „republikanischen" Frankreich!

Schweiz.

* Der Bundesrat hat den seit einigen Wochen in Genf wohnenden Russen Nakaschidze aus der Schweiz ausgewiesen. Man hatte bei ihm Zeichnungen von Bomben gefunden. 1860 war Nakaschidze wegen Teilnahme eines gegen Rußland gerichteten Komplotts zu drei Jahr Gefängnis verurteilt worden.

England.

* Die Ausführungen des greisen Gladstone finden wenig Anklang in der Londoner Presse. Die ‚Times' schreiben, kein besonnener Politiker könne die Vorschläge Gladstones gutheißen. Der Türkei mit Zwangsmaßregeln zu drohen, während doch jedermann wisse, daß England sich zurückziehen würde, wenn ein Krieg in Sicht sei, erscheine als eine gefährliche und feige Politik.

* Die Dongola-Expedition dürfte demnächst den wahrheitsgetreuen Namen Sudan-Expedition annehmen. Zwar äußert man in London, wohl mehr anstandshalber, Bedenken gegen ein sofortiges weiteres Vorrücken des englisch-ägyptischen Heeres über Dongola hinaus, da durch die weitere Entfernung von Unterägypten der Expedition die Aussichten des Kalifen verbessert würden, doch versichert der ‚Standard', daß England sich, nachdem es soeben einen Teil des verlorenen Besitzes wiedergewonnen habe, an der Verfolgung seiner weiteren Pläne nicht hindern lassen werde.

* Die englische Regierung hat beschlossen, die Auslieferung der in Antwerpen verhafteten Anarchisten Kearney und Haine bei der holländischen Regierung nicht zu beantragen, da die Vergehen, deren Kearney und Haine beschuldigt werden, nicht im englisch-holländischen Auslieferungsvertrag aufgeführt sind. Dagegen ist bei der französischen Regierung die Auslieferung Tynans beantragt worden.

Italien.

* Der so lange in Schwebe gebliebene und schon für aussichtslos gehaltene italienisch-tunesische Vertrag ist zu stande gekommen. Italien soll das Protektorat Frankreichs über Tunesien anerkannt haben, wodurch alle Schwierigkeiten beseitigt worden seien. Den italienischen Einrichtungen in Tunis wird der nationale Charakter gewahrt. Der Vertrag, der bereits unterzeichnet sein soll, bedeutet eine sichere, wirtschaftspolitische Annäherung Frankreichs und Italiens.

Balkanstaaten.

* Große Bestürzung rief am Hofe des Sultans die Meldung hervor, daß am Palais von Dolma Bagdsche ein unterirdischer Gang entdeckt wurde, welcher angeblich von außen nach demjenigen Teil des Palastes führte, in welchem die Kronschätze des Sultans aufbewahrt werden.

* Die ‚Intern. Korr.' berichtet, daß der Scheik ul Islam (das Oberhaupt der mohammedanischen Geistlichkeit) seit mehreren Tagen im Palais des Sultans gefangen gehalten wird. Der Sultan argwöhnte, daß der Scheik ul Islam trotz seiner wiederholten Ergebenheitserklärungen dennoch den auf die Thronentsetzung Abdul Hamids abzielenden Bestrebungen nicht ganz fernstehe. Auch macht ihn der Sultan für die unruhige Haltung der niederen Geistlichkeit verantwortlich.

* Die allerweltsoffiziöse ‚Polit. Korrespondenz' widersprach der Nachricht, daß die russische Schwarzmeer-Flotte in Bereitschaft gehalten werde, damit sie gegebenen Falls in den Bosporus einfahren könne. Jetzt liegt aber für diese Meldung eine neue Bestätigung vor. Der ‚Frkf. Ztg.' wird aus Konstantinopel gemeldet, daß die russische Schwarzmeer-Flotte seit Montag sechs Stunden von der Mündung des Bosporus entfernt kreuzt. Der Verkehr der russischen Botschaft mit der Flotte wird mittels Brieftauben unterhalten.

* Zwischen dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien und dem Kriegsminister Petrow ist eine vollständige Aussöhnung erfolgt. Der Kriegsminister reist zu den Manövern ab.

* In Athen ist ein ehemaliger Unteroffizier der griechischen Armee namens Marouklis eingetroffen, der jetzt den Rang eines Majors der abessinischen Artillerie bekleidet. Er behauptet, mit Spezialmission Meneliks in Athen beauftragt zu sein und überbringt ein eigenhändiges Schreiben des Negus.

* Ein Zusammenstoß in Macedonien zwischen türkischen Truppen und einer Schar Aufständischer unter der Führung von Bozaros wird vom ‚Daily Telegraph' aus Athen gemeldet. Zwanzig türkische Soldaten sollen gefangen genommen worden sein.

Aegypten.

* Einer Meldung aus Dongola zufolge sind 900 Derwische gefangen genommen und sechs Kanonen sowie eine Anzahl Gewehre und größere Getreidevorräte beschlagnahmt worden. Die flüchtigen Derwische werden durch die Kamelreiter verfolgt.

Amerika.

* In Havana ist ein Deutscher unter der Anklage der Verschwörung gegen die spanische Regierung auf Befehl des Generals Weyler verhaftet worden. Es handelt sich um den Direktor der Musikakademie von Havana Hubert Blank; zugleich mit Blank wurden mehrere Amerikaner verhaftet. Sämtlichen Gefangenen ist der Verkehr mit ihren Angehörigen verboten. Man fürchtet, daß mit ihnen kurzer Prozeß gemacht und ihre Ueberführung nach irgend einer Strafkolonie erfolgen wird.

Afrika.

* Der Volkraad des Transvaal hat beschlossen, daß alle politischen oder persönlichen Zeitungsartikel mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers versehen sein müssen.

Unruhen in Deutsch-Ostafrika.

Die ‚Köln. Ztg.' schreibt: Nachrichten von einem Einfall der Wawemba in das deutsche Gebiet von Tanganjika kommen von der Missionsstation der „Weißen Väter" Kela. Bis zum Jahre 1893, wo Major v. Wißmann den Wawemba eine schwere Niederlage beibrachte, wiederholten sich diese Einfälle in jedem Jahre und waren mit vollständiger Verwüstung verbunden. Im Jahre 1893 brachte v. Wißmann den Wawemba, die 5000 Mann stark waren, mit einer schwachen Abteilung von 60 Mann eine schwere Niederlage bei. Die Expedition scheint aber von keiner nachhaltigen Wirkung gewesen zu sein, da sie jetzt wieder aus dem englischen Gebiete, wo sie ihren Sitz haben, raubend und mordend in unsere Kolonie eingebrochen sind. Ob die Engländer bei gehöriger Vorsicht und gutem Willen den Einfall hätten verhüten können, ist eine Frage, die sich bis jetzt nicht beantworten läßt. Wißmann glaubt, daß diesen Vorgängen insofern eine geringere Bedeutung beizulegen sei, als es sich mehr um einen Raubzug als um einen Aufstand handele.

Für ernster hält er dagegen den Aufstand der Wahehe, die seiner Zeit unter schweren Opfern durch Oberst v. Scheele geschlagen und unterworfen wurden. Das damals von dem Obersten v. Scheele erstürmte und nur teilweise zerstörte Quikuru befindet sich wieder in ihrem Besitz und soll wieder in vollständig verteidigungsfähigen Zustand gesetzt sein. Leutnant Graf Fugger befand sich mit einem ganz schwachen Truppenkommando im Lande der Wahehe, als diese sich von neuem erhoben und mußte froh sein, daß er sich mit seinen Mannschaften retten könnte. Gegen die Wahehe marschiert augenblicklich mit 200 Mann Kompanieführer Prince, einer unserer bewährtesten Afrikaner. Man darf hoffen, daß es demselben gelingen wird, mit dem Aufstand fertig zu werden. Doch darf man sich nicht verhehlen, daß er sich in einer überaus schwierigen und nicht ungefährlichen Lage befindet. Sollte er keinen entscheidenden Erfolg davontragen, so würde die Ausrüstung einer größeren Expedition nötig werden und in diesem Falle unterliegt es keinem Zweifel, daß Gouverneur v. Wißmann, wie auch sein Gesundheitszustand beschaffen sein möge, sich keinen Augenblick besinnen würde, sich sofort nach Afrika zu begeben.

Von Nah und Fern.

Berlin. Die Hereros und Hottentotten aus der Kolonialausstellung sollten am Montag unter Führung des Sergeanten Zarradt von der südwestafrikanischen Schutztruppe, der die Leute seinerzeit von Afrika hierher gebracht hat, Berlin verlassen und in ihre Heimat zurückkehren. Die Reise erfolgt über Hamburg mittels Wörmann-Dampfer, der erst am 10. November in Swakopmund, dem südwestafrikanischen Ausschiffungshafen, anlangt. Von dort geht es per Ochsenwagen nach dem 14 Tagereisen entfernt belegenen Windhoek, woselbst die Ablieferung der Leute an den kaiserlichen Landeshauptmann, Major Leutwein, erfolgen wird. Den Gesundheitszustand unter den Südwestafrikanern ist ein vorzüglicher.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960930-18/fragment/page=0001

Kiel. Das Plöner Kadettenkorps, darunter auch der Kronprinz Wilhelm, haben, geführt von dem Generalmajor Grafen von Schwerin, dem Ober-Gouverneur Generalmajor von Deines und den andern Offizieren, einen zweitägigen Ausflug nach den Düppeler Höhen unternommen. Mit dem Kreuzer „Gefion" fuhren sie am Freitag früh von Kiel aus nach der Gegend von Düppel, wo Kriegsspiele stattfinden sollen.

Osnabrück. Die hiesigen städtischen Kollegien haben ein Gesuch um den Bau eines Nonnenklosters „Zur ewigen Anbetung" auf der Nobbenburger Bleiche genehmigt. Es bestand bereits früher ein Kloster „Zur ewigen Anbetung". Es handelt sich also um Wiederherstellung des seiner Zeit aufgehobenen Klosters. Davon, daß die Genehmigung des Kultusministers zur Errichtung dieser Ordensniederlassung erteilt worden sei, hatte, wie die „Osnabr. Ztg.' zu obiger Mitteilung bemerkt, bisher nichts verlautet; wie früher mitgeteilt, habe Dr. Bosse, als er im vorigen Jahre zur Teilnahme an der 300jährigen Feier des Ratsgymnasiums in Osnabrück anwesend war, Besprechungen mit dem Bischof Höting gehabt, und man dürfe annehmen, daß die Angelegenheit damals geordnet und später die förmliche Genehmigung des Ministers erteilt worden sei.

Bocholt. Dem Herrn Franz Beckmann, der von der Strafkammer Münster infolge des Spinnereis-Einsturzes zu 9 Monat Gefängnis unter Anrechnung von 3 Monat Untersuchungshaft verurteilt wurde, ist durch Gnadenerlaß die Strafe in Festungshaft umgewandelt worden.

Siegen. Der 70 Jahre alte Bergmannsvalide Tatzel in Neunkirchen wurde von einem wütenden Stiere angegriffen, in die Luft geworfen und mit den Hörnern so furchtbar verletzt, daß er nach einigen Stunden starb. Das Tier ist Eigentum der Gemeinde und als bösartig bekannt.

Mülhausen i. E. Am 7. Oktober ist ein Jahr vergangen, daß Fabrikbesitzer Henry Schwartz von dem Verrückten Meyer ermordet wurde, der nach begangenem Attentat an sich selber Justiz übte, indem er sich erschoß. Mitten in die Aufregung hinein, die das Drama veranlaßt, kam die Kunde, daß Schwartz gewarnt worden war in einem anonymen Schreiben vom 24. September, das folgenden Wortlaut hatte: „Ihr Leben ist in großer Gefahr. Hüten Sie sich. Gehen Sie nachts nie spät aus. Legen Sie ein Stahlhemd an oder verreisen Sie für einige Zeit. Beherzigen Sie diese Warnung." Selbstverständlich fahndete die Polizei eifrig nach dem rätselhaften Mitwisser des Attentats, um von ihm Aufschluß über etwaige Mitschuldige zu erhalten. Alle Recherchen nach ihm blieben aber erfolglos und auch einige Burschen, welche unter dem Verdacht, Komplicen des Meyer zu sein, verhaftet worden waren, mußten mangels Beweisen wieder freigelassen werden. So drohte alles im Sande zu verlaufen. Jetzt wird zum Erstaunen aller bekannt, daß es der Polizei gelungen sei, vor einigen Tagen den anonymen Briefschreiber ausfindig zu machen und zu verhaften. Welcherlei Verdachtsgründe gegen ihn vorliegen, entzieht sich noch der Kenntnis. Nach § 139 Str.-G.-B. wird derjenige mit Gefängnis bestraft, der vom Vorhaben eines Verbrechens gewußt, es aber unterlassen hat, hiervon die bedrohte Person bezw. die Behörde zu benachrichtigen. Da der mysteriöse Warner durch Absendung des obigen Briefes dem Gesetze Genüge getan hat, müssen wohl andere Gründe für seine Verhaftung vorliegen.

Briesen. Raubmord und schwere Bluthaten hat zu Hohenkirch ein früherer Zuchthäusler, der Arbeiter Schlaak, verübt. Er drang nachts in die Wohnung des Kätners Templin und verletzte diesen lebensgefährlich, worauf dessen Frau ihm die Barschaft von 18 Mk. einhändigte; Templin flüchtete auf den Hof des Nachbars Zabel, wurde aber eingeholt und erschlagen; den hinzukommenden Zabel schlug der Unhold ebenfalls nieder, so daß an dessen Aufkommen gezweifelt wird. Schlaak ist verhaftet worden.

Ellwangen. Ein Ortsvorsteher des hiesigen Bezirkes hatte auf eine Anfrage des Amtsgerichts kurz berichtet: „Ja! Hochachtungsvollst ꝛc." Hierauf verlangte das Amtsgericht von dem Ortsvorsteher, Berichte an die vorgesetzte Behörde künftighin „in anständiger Form zu erstatten." Der Ortsvorsteher bescheinigte die Eröffnung mit dem Bemerken, er werde auch „künftighin in einfachen Angelegenheiten sich äußerst kurz fassen, weil dies durch eine Ministerial-Verfügung vom 30. Oktober 1848 ausdrücklich erlaubt sei." Die Folge dieser Antwort war eine Ordnungsstrafe von 30 Mk. Der Ortsvorsteher appellierte an die Strafkammer des Landgerichts Ellwangen, die die Strafe aufhob und zwar mit Recht. Es wurde dabei jene Form der Berichterstattung als ganz und gar zulässig erkannt.

Lyck. Im hiesigen Kreise grassiert die Tollwut unter den Hunden. So ist über 50 Ortschaften des Kreises die Hundesperre verhängt worden. Auch ist in dem Dorfe Kutzen ein Schulknabe, der von einem tollen Hunde gebissen wurde, an Tollwut erkrankt.

Wien. Montag ist im Trattnerhof das älteste Fräulein Wiens, welches 103 Jahre zählen soll, gestorben. Fräulein Therese Bauer, welche äußerst sparsam lebte, war Lehrerin der französischen Sprache und in dieser Eigenschaft früher bei einer fürstlichen Familie angestellt.

London. Im Mai kommenden Jahres soll von hier aus eine neue Nordpol-Expedition unter Führung des Schotten Murpie ausgehen. Murpie beabsichtigt, den Nordpol mit Luftballon zu erreichen.

— Am Donnerstag vormittag fuhr auf der Great-Eastern-Eisenbahn ein Personenzug auf der Station March in einen Zug mit Ausflüglern hinein. Der zweite Wagen des Vergnügungszuges wurde in die andern Wagen hineingeschoben. Eine Menge Fahrgäste wurden verwundet.

Brüssel. Der Geschäftsführer der sozialistischen Genossenschaft von Cureghem-Anderlecht, ein gewisser Flament, ist nach Unterschlagung von 1200 Frank entflohen. Der Flüchtling, ein Mann von fast zwei Meter Höhe, war früher Schutzmann in Brüssel, wurde aber wegen Unregelmäßigkeiten entlassen und warf sich den Sozialisten in die Arme. Da er sich als ein Opfer der Staatsgewalt aufspielte und laut schreien konnte, fand er großen Anklang. Bei allen sozialistischen Kundgebungen war er an der Spitze. Schon vor einiger Zeit zeigte sich in seiner Kasse ein Fehlbetrag, der aber mit dem Mantel der Liebe zugedeckt wurde. Seit mehreren Jahren von seiner Frau getrennt, lebte er in freier Ehe. Ein zurückgelassenes Schreiben des flüchtigen Ehrenmannes besagt, daß „unglückselige Verhältnisse" ihn zu dem Schritte genötigt hätten.

Antwerpen. Zwei belgische Genie-Offiziere hatten dieser Tage von Antwerpen aus eine Ballonfahrt angetreten, wobei sie nach dem Zuyder-See getrieben wurden. Vergeblich suchten die Luftschiffer, auf der Insel Schokland zu landen, sie wurden immer weiter nach Norden getrieben, der Ballon sank, und da der Ballast ausging, entledigten sich die Offiziere ihrer Kleider. Auch das nutzte nichts, und schließlich blieb den Luftschiffern nichts übrig, als sich ins Wasser zu stürzen. Sie wurden von Fischern aufgenommen und nach Lemmer in Friesland gebracht. Der Ballon ist wahrscheinlich verloren.

— Ein verwegener Diebstahl ist in der Nacht zum Donnerstag zwischen 2 und 3 Uhr in dem hiesigen Hafen verübt worden, und zwar auf drei Dampfern. Auf dem vor Anker liegenden spanischen Dampfer „Campeador" lag der Kapitän Baloo in seiner Kajüte in festem Schlafe, als er plötzlich erwachte, erstickt und wie geklähnt. Er sah, wie zwei Männer alle Schubladen öffneten und ausleerten. Der Kapitän wollte schreien, aber er konnte es nicht; kein Ton drang aus seiner Kehle. Endlich gelang es ihm, mit aller seiner Willenskraft, aus dem Bette zu springen und sich wie ein Verzweifelter an die Diebe anzuklammern. Diese stießen ihn mit wuchtigen Stößen zurück und verschwanden. In demselben Augenblicke erlangte der Kapitän seine Stimme wieder und schrie um Hilfe. Die Offiziere eilten herbei und stellten fest, daß der Kapitän von den Spitzbuben chloroformiert worden war; es wurden ihm 500 Frank, goldene Uhr und Kette, ein goldener Kneifer und andere Wertsachen entwendet. Selbst ein goldener Trauring war ihm vom Finger abgezogen worden. Nur ihre Stiefeln haben die Diebe bei der eiligen Flucht zurückgelassen. In derselben Nacht wurden auf den daneben liegenden Schiffen, einem italienischen und einem deutschen Dampfer, 400 Frank und 100 Pfund entwendet. Die Polizei hat einen Verdächtigen festgenommen.

Gerichtshalle.

Berlin. Die Photographie im Dienste der Rechtspflege hat schon wiederholt gute Dienste geleistet und spielte auch bei einer vor der 8. Strafkammer des Landgerichts I geführten Verhandlung die Hauptrolle. Der Maurermeister und Bauunternehmer Julius Schwarz war wegen Urkundenfälschung auf Grund folgenden Sachverhalts angeklagt. Im Jahre 1894 führte Schwarz in der Usedomstraße einen Neubau auf. Die Glaserarbeiten lieferte der Glasermeister Mikkin, der ratenweise Bezahlung erhielt. Am 12. August wollte Mikkin eine Zahlung von 700 Mk. erheben und brachte zu diesem Zweck eine bereits ausgeschriebene Quittung über 700 Mk. mit. Schwarz konnte aber augenblicklich nur 500 Mk. bezahlen. Mikkin änderte nun die Quittung sowohl in der Ziffer als in den Buchstaben von „700" auf „500" ab und da Tinte auf dem Bau nicht vorhanden war, wurde die Abänderung mit Bleistift vorgenommen. Als nach Jahresfrist die definitive Abrechnung zwischen den Parteien erfolgte, stellte sich eine Differenz von 200 Mk. heraus, und Mikkin merkte, daß auf der fraglichen Quittung die Bleistift-Abänderung fehlte und die Quittung wieder über 700 Mk. lautete. Schwarz leugnete, mit der Quittung irgend etwas vorgenommen zu haben und behauptete, daß er 700 Mk. gezahlt und demgemäß auch die Quittung über 700 Mk. erhalten habe. Infolgedessen wurde die umstrittene Quittung dem gerichtlichen Sachverständigen Dr. Jeserich behufs photographischer Untersuchung übergeben. Dr. Jeserich fertigte von den Schriftzügen der Quittung eine große Reihe von Photographien an und wies mit Hilfe derselben überzeugend nach, daß die vorher mit Bleistift herübergeschriebenen Ziffern bezw. Worte wegradiert worden waren. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf das raffinierte Vorgehen des bisher unbescholtenen Angeklagten eine Gefängnisstrafe von sechs Monat. Rechtsanwalt Dr. Haale bemühte sich, die Möglichkeit hervorzuheben, daß der Zeuge Mikkin vielleicht wirklich nur 500 Mk. erhalten habe und die Radierungen auf der Quittung in irgend welcher anderen Weise vorgekommen seien. Der Gerichtshof hielt jedoch den Angeklagten für überführt und verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monat.

Köslin. Der Rechtsanwalt Kryger hierselbst wurde wegen versuchter Gebührenüberhebung in einer Prozeßsache, die er für einen Ingenieur in Brasilien führte, zu 150 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Lennep. Ein Kellner hatte in einer Wirtschaft zu Beyenburg, in welcher er s. Z. thätig war, von zwei Gästen je fünf Pfennige für Bier zu viel abgefordert. Der Wirt brachte die Sache zur Anzeige, um den gewohnheitsmäßigen Uebervorteilungen seiner Gäste ein Ende zu machen. Der Kellner hatte sich vor dem hiesigen Schöffengericht wegen Betrugs zu verantworten. Das Urteil lautete auf 1 Woche Gefängnis.

Aus der Woche.

Die Habsburger historische Nase hat bekanntlich ihr Gegenstück in der des Fürsten Ferdinand, der seinerseits gleichfalls eine Nasenhypnastie begründen zu wollen scheint. Erben sich in gleich fester Gestalt auch die mütterlichen Tugenden fort, dann wird auch das Haus Savoyen durch die Prinzessin Helene von Montenegro zu dem Geschlecht der Langnasen übergehen. Das Bildnis der holden Prinzessin liegt jetzt in den Kunsthandlungen der Großstädte aus und da mag sich jeder von der Richtigkeit des Gesagten überzeugen. Auf den Gesichtsvorsprung der jungen Fürstin passen nicht wenige von den hundert Hyperbeln, die vor mehr als 100 Jahren anonym erschienen und „Herrn Wahls große Nase" zum Gegenstande hatten. Hätte Prinzessin Helene als Beamter diese „Nase" mit Recht empfangen, dann wäre sie zweifellos ohne Pension mit schlichtem Abschiede entlassen worden. Und wie ungerecht geht es doch in dieser Welt zu: Sicherlich hätten die Leute des russischen Finanzministers Witte eine recht anehnliche „Nase" verdient, daß sie unmittelbar nach dem Zarenbesuch in Breslau einige Zollpositionen so ungeheuer erhöht haben, daß die deutsche Einfuhr der davon betroffenen Artikel nicht mehr lohnt. Ebenso sicher hätte der Berichterstatter eines bekannten Hamburger offiziösen Organs gleichfalls eine „Nase" verdient, daß er das neuerliche Verbot der Lombardierung russischer Werte bei der Reichsbank als Antwort auf diese Zollerhöhungen in Aussicht stellte. Aber nicht nur die große, sondern vor allem die rote Nase hat ihre sanitäre Bedeutung und man kann es den alkoholfeindlichen Aerzten, die dieser Tage in München ihre Jahresversammlung abhielten, nachempfinden, wie schmerzlich es ihnen sein mußte, daß in einem großen Saale nebenan die Gesellschaft der deutschen Naturforscher ihren Begrüßungsabend abhielt, wobei der Wein in Strömen floß. An Versammlungen, Kongressen und ähnlichen Veranstaltungen fehlt es gegenwärtig nicht und in Berlin hielten dieser Tage auch die Frauenrechtlerinnen eine große Zusammenkunft ab, zu der 1000 Frauen und etwa 100 Männer aus aller Herren Länder zusammengeströmt waren. Angenehm berührt hat es, daß bei dieser Gelegenheit nur wenige deutsche Frauen den „ausgezeichnet" haben und diejenigen, die dies thaten, waren dieselben, deren Namen schon seit Jahren häufig öffentlich genannt werden. Das nähere darüber lese man in Schillers „Die berühmte Frau", einem Gedicht aus der zweiten Periode des Dichters. Man muß den Damen zu gute halten, daß in Berlin große Sportwoche war, die zur Verherrlichung der Gewerbeausstellung dienen sollte. Ach, der Berliner Sport in allen seinen Spielarten, ist eine Angstgeburt wie die Gewerbeausstellung, die nun endlich ihrem verregneten Ende zuneigt, die so unendlich viel berechtigten Spott hervorgerufen hat und die den Garantiezeichnern einen erfleckklichen Ausfall bringen wird, ohne einer erheblichen Anzahl von Geschäftsleuten genutzt zu haben. Der Hammer, ihr Wahrzeichen, wird zum Hammer des Auktionators werden! Und wie der Sommer dahingegangen ist, der mit seinem Dauerregen der Ausstellung so großen Schaden gebracht hat, so ist der Herbst gekommen und hat die Regenerbschaft mit allen Rechtswohlthaten angetreten. Es regnet, regnet immerzu — es regnet Botschafternoten an die Pforte, Nachrichten über die Vorbereitungen zum Zarenempfang in Paris, spanische Siegesbotschaften von Cuba — und was es sonst noch alles regnet. Die Tage werden kürzer, graue Nebel wallen des Morgens und des Abends und vollständig benebelt hält die Wintersaison ihren Einzug! Drwd.

Theerbude.

Wohl selten hat ein Dorf eine so schnelle Umgestaltung erfahren wie Theerbude. Noch vor einem Jahrzehnt trug Theerbude das bescheidene Gewand der anderen Heidedörfer, wenn es auch mehr als diese durch den Jagdaufenthalt des Prinzen Friedrich Karl aus der Weltvergessenheit hervorgezogen worden war. Am 21. September 1890 besuchte Kaiser Wilhelm II. zum ersten Male die Rominter Heide, und seitdem ist man unablässig thätig gewesen, das Dorfbild seiner herrlichen Umgebung entsprechend zu gestalten. 1891 erstand das im norwegischen Stil errichtete Jagdhaus Rominten auf dem sogen. Goldberg, am linken Rominteufer. 1892 wurde der kaiserliche Marstall und 1893 die St. Hubertuskapelle erbaut. 1894 wurden auf dem rechten Rominteufer Parkanlagen angepflanzt und 1895 ein Arbeiterhaus, gleichfalls in norwegischem Stil, errichtet und die Parkanlagen auf dem linken Rominteufer erweitert. Besonders reich an Neuerungen ist, wie die „Ostpreuß. Ztg.' schreibt, das Jahr 1896. Unweit des Schulgebäudes wurde auf Befehl des Monarchen von der 1. Kompagnie des Pionierbataillons Fürst Radziwill zu Königs-

Schuld und Sühne.

13] Roman von A. K. Green.

(Fortsetzung.)

„Du wirst nicht hinauf gehen, bis wir uns gegenseitig verstanden haben. Du hast dich geweigert, dich mir heute anzutrauen zu lassen. War es eine Laune, welche dich zu deinem unerhörten Benehmen veranlaßte, oder" — ich sah mich um; Fräulein Dudleigh war nicht mehr zugegen, sie mußte in ein Zimmer gegangen sein, — „oder war es, weil du Edwin Urquart in der Menge erblicktest und seinem befehlenden Winke Folge leistetest?"

Die Hand, welche ich hielt, war kalt wie Eis. Sie entzog sie mir und sah mich hochmütig an, aber ich sah, daß ich ihr Furcht einflößte.

„Edwin Urquart ist mir nichts," kam es endlich leise, aber nachdrücklich über ihre Lippen. „Ich wollte keinen heiraten und sagte das stets. Es wäre besser, wenn es mehr Bräute gebe, welche an der Schwelle des Altars zögerten, statt sie zu ihrem Untergange zu überschreiten."

Ich hätte sie töten können, aber ich bezwang mich. Ich wußte, daß ich sie verloren hatte; im nächsten Augenblick würde sie gegangen sein, um nie wieder als meine Verlobte vor mir zu erscheinen. Aber ich sagte kein Wort, würdigte sie keines Blickes; ich verneigte mich nur leicht vor ihr, dann trat ich in die Dunkelheit zurück — wie ich glaubte, Herr meiner selbst.

Aber in jenem letzten Moment schoß doch ein Pfeil in meine Brust, und nochmals an ihre Seite eilend, flüsterte ich in Tönen, die ihr wie die Posaune des jüngsten Gerichts vorgekommen sein müssen:

„Geh, du Falschste der Falschen; ich will keine Gemeinschaft mehr mit dir! Hast du mich jedoch belogen und denkst du, Edwin Urquart seiner Pflicht abwendig zu machen, Honora Dudleighs edles Herz zu brechen und mir Schande zu bereiten, dann zertrete ich dich wie eine Schlange im Grase. Niemals sollst du mit einem anderen Manne dem Altar auch nur so nahe kommen, wie heute mit mir!"

Und mit dem letzten, höhnischen Blick, mit welchem jede Einzelheit ihrer Schönheit mit fast unerträglicher Gewalt auf mich wirkte, wandte ich ihr den Rücken und mich der Ausgangsthür zu.

11.

Honora.

Aber ich ging nicht hinaus. Ein Ton traf mein Ohr; es war ein unterdrückter Seufzer, der aus dem Zimmer herausdrang, in dem ich Fräulein Dudleigh zum ersten Male gesehen. Sofort stand ihre süße Gestalt von Gram gebeugt vor meinem noch klopfenden Herzen, und mit dem Bewußtsein, daß ihr Kummer nicht geringer war als der meinige, blieb ich vor der angelehnten Thür stehen und öffnete sie langsam.

Fräulein Dudleigh kam mir sogleich entgegen. Thränen rollten über ihre Wangen, aber ihr Schritt war fest, und als sie meine Hand ergriff, lag eine Frage in ihren sanften Augen, die mich fast außer Fassung brachte.

„Was soll ich nur thun?" fragte ich mich selbst. „Ihr sagen, daß sie sich hüten soll, oder es ihr allein überlassen, den Kampf auszufechten?" Aber meine Seele fand keine Antwort. Ihr Schwäche und meine Selbstsucht schlossen mir den Mund, so neigte ich nur den Kopf.

„Ein seltsamer Abschluß der Hoffnungen des heutigen Tages," waren die Worte, die über ihre Lippen kamen. „Ist — ist Marah wirklich krank oder wandelt sie nur wieder eine ihrer Launen an?"

„Ich begreife Fräulein Leighton nicht," antwortete ich. „Die Zeit, die ich zu ihrem Studium aufwendete, ist eine verlorene. Niemals werde ich versuchen, jenes Buch wieder aufzuschlagen."

„Dann" — sprach sie stockend weiter, und namenloser Schrecken malte sich in ihren Augen — „dann wollen Sie sich von Marah lossagen? Sie wird frei sein und —"

Die bleichen Wangen röteten sich purpurn. Sie fürchtete sich augenscheinlich, daß sie mir ihr Herz zu sehr geöffnet hatte.

Aufs tiefste bewegt, aber noch immer unentschlossen, führte ich ihre Hand an meine Lippen.

„Lassen Sie mich Ihnen danken," sagte ich, „dem der Einblick in einen so edlen weiblichen Charakter bewahrt mich in dieser Stunde davor, dem ganzen weiblichen Geschlecht zu fluchen."

Ach, wie sie aufseufzte! „Sie sind gut," flüsterte sie; „Sie haben ein besseres Schicksal verdient; aber es ist das Los der Guten und der Treuen, nicht nur keine Anerkennung, sondern Verachtung zu finden. Hier — nur hier allein," und sie legte die rechte Hand aufs Herz, „liegt der Lohn für Rechtschaffenheit, langes Leid und Zärtlichkeit."

Thränen, welche ich nicht zurückzuhalten vermochte, stiegen mir in die Augen. Um mein eigenes Leid hätte ich sie nie vergießen können; aber um des ihrigen fand ich es natürlich. Ach weshalb hatte sie den Schatz ihres Herzens weggeworfen? Weshalb hatte sie ihr Leben einem Bösewicht anvertraut? Ich öffnete meine Lippen zum Sprechen; sie sah seinen Namen auf meiner Zunge schweben und unterbrach mich.

„O, bitte, nicht! Ich weiß was Sie sagen wollen und ich kann es nicht ertragen. Ich war eine Waise, ohne Freunde, und ich verließ mich auf die Klugheit meiner Tante, deren Urteil vielleicht kein so unparteiisches war, wie es hätte sein sollen. Jetzt aber ist es zur Reue zu spät. Ich habe mein Boot in den Strom gesetzt und muß nun weiter segeln. Nur Eines sagen Sie mir — und sie als Gleichgesinnte werden mein Vertrauen achten — war es Herr Urquart, den ich heute am Rande der Menge gewahrte?"

Ich verneigte mich. Ich wußte, sie hatte nicht gefragt, weil sie an der Thatsache auch nur im geringsten zweifelte, sondern weil sie wissen wollte, ob auch ich ihn erkannt hatte und ihm mein Schicksal zuschrieb.

„Er war es," sagte ich — weiter nichts.

Die Maske fiel von ihrem Gesicht. Sie rang die Hände fest ineinander, bis sie so weiß wurden, wie Marmor.

„O, wir sind vier Elende!" rief sie. „Er —" Jetzt war die Reihe an mir, ihren Worten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960930-18/fragment/page=0002

berg eine Badeanstalt erbaut, bestehend aus acht Einzelzellen und einem größeren Ankleideraum. Die Anstalt steht hoch auf Pfählen, so daß von dem Eisgange im Frühjahr keine Gefahr zu befürchten ist. Ferner ist im Nordwesten von Theerbude, in unmittelbarer Nähe des prächtig gelegenen vielbesuchten „Waldhauses", ein neuer stolzer Bau erstanden. Er ist massiv durchgeführt und durch eine im norwegischen Stil gehaltene Holzverkleidung mit den übrigen Bauten in Einklang gebracht worden; vom nächsten Jahre an soll er dem Verwalter der Oberförsterei Goldap als Wohnung dienen. Als sehr wichtige Neuerung in Theerbude ist ferner noch die Aufbesserung der Wege, hauptsächlich der Dorfstraße, zu nennen. Vom kaiserlichen Jagdhaus ist außerdem ein neuer Weg nach der Bludszer- und von da über die Nominte- nach der Szittkehmerstraße angelegt. Der Kaiser kam jetzt, ohne das Dorf zu berühren, nach allen Teilen des Forstes gelangen, woraus zu schließen ist, daß das Publikum den Monarchen in diesem Jahre nicht so oft sehen wird wie in den Vorjahren.

Ueber Gewerbe-Ausstellungen

im Jahre 1896 im allgemeinen und über die Berliner Gewerbe-Ausstellung im Vergleich mit den anderen derartigen Unternehmungen sprach in der Sitzung des Berliner Kunstgewerbevereins Professor Lessing. Redner führte aus, daß gegen die Ausstellung sich, speziell bei größeren Firmen, eine gewisse Abneigung gebildet habe. Schon seit einem Jahrzehnt würde behauptet, die Ausstellungen hätten sich überlebt, und in diesem Jahre sind solche in Berlin, Nürnberg, Dresden, Stuttgart, Kiel, Bromberg und schließlich Budapest, Genf. Stets empfinde die Industrie das Ausschreiben einer Ausstellung als eine Last, durch welche ihr unnötige Opfer auferlegt würden. Redner bedauerte ferner, daß die Berliner Gewerbe-Ausstellung nicht zu einer nationalen geworden, denn nur bei einer solchen sei es möglich, Vergleiche über die Fortschritte der Industrie mit anderen Orten anstellen zu können. Nur durch derartige Vergleiche könne eine Erweiterung der Anschauungen bei dem produzierenden Publikum stattfinden. Man müsse ja gestehen, daß das Komitee für die Berliner Gewerbe-Ausstellung seiner Zeit die besten Absichten hatte, um nach dem Mißlingen des Planes der Welt-Ausstellung eine nationale zu erreichen, doch sei dies an dem ablehnenden Verhalten der Münchener, welche auf die Nürnberger Ausstellung hinwiesen, sowie einzelner anderer Handelskammern, zu Wasser geworden. Würde die nationale Ausstellung fünf Jahre früher gefordert sein, so wäre sie zustande gekommen und die Ausstellungsmüdigkeit bei den Firmen würde sich weniger bedeutend geltend gemacht haben. Redner behandelte die Landes-Ausstellung zu Nürnberg in einer längeren Ausführung. Die Industriehalle der Berliner Gewerbe-Ausstellung allein sei doppelt so groß, als die ganze bayerische Landes-Ausstellung. Während Berlin ein sehr geschicktes Gruppen-Arrangement getroffen, sei in der Nürnberger Ausstellung infolge einer unglücklichen Idee eine Konkurrenz der Provinzen entstanden und statt der Landes-Ausstellung acht Provinzialausstellungen herbeigeführt. Steht also die Ausstellung in Nürnberg praktisch weit gegen die Berliner Ausstellung zurück, so hat sie jedoch den ganz besonders erheblichen Vorteil gegen die Berliner lokale Ausstellung, daß die Dekorationen der Gebäude entschieden schöner und entsprechender ausgeführt seien als in Berlin. Die Ausstellung in Budapest bestehe aus etwa 200 Ausstellungsgebäuden, von welchen die historische Ausstellung als die sehenswürdigste zu bezeichnen, die allein über eine Million Baukosten verschlungen. Die Ausstellung wäre so unpraktisch angelegt, daß ein Durchwandern derselben ganz unmöglich sei. Die Ausstellung in Genf habe nur Bedeutung für einzelne Industriezweige; ihre Anlegung erforderte eine ganz besondere Geschicklichkeit, da sie von Wasserlauf und Straßenzügen vielfach durchschnitten ist. Alle Ausstellungen zeigten ein gemeinsames Bild; wir hätten in Berlin „Alt-Berlin", in Dresden „Alt-Dresden", in Budapest „Alt-Ofen", in Genf „Alte Schweizer-Dorf" ꝛc. Zum Schluß faßte der Redner seinen Vortrag dahin zusammen, daß die äußersten Anstrengungen zu machen seien, um den Verzettelungen im Ausstellungswesen entgegenzutreten, aber für eine gemeinsame Ausstellung unter der Hervorhebung alles Besten und Zurückdrängen alles Schlechten mit voller Kraft einzutreten.

Zwanzig Jahre Ferienkolonien.

Erst zwanzig Jahre ist diese Art der Fürsorge für die schwächliche Jugend unserer großen Städte alt, und bereits kann man die Ferienkolonien ein internationales Werk nennen, denn Frankreich übt es so gut wie Deutschland und England und andere Länder. Im Jahre 1895 wurden allein in Deutschland 23 174 Kinder aus den Städten aufs Land geschickt, wovon die Provinz Sachsen nicht bloß selbst einen großen Teil gestellt, sondern auch viele aus anderen Provinzen, besonders aus Brandenburg, aufgenommen hat. Im ganzen wurden in den zwanzig Jahren an 300 000 Kinder in den Ferienkolonien Deutschlands verpflegt. Der kleine Anfang dieses großen Werkes liegt in der Schweiz, wo im Jahre 1876 Pfarrer Walter Brion in Zürich 68 arme Züricher Schulkinder während der Sommerferien in die herrliche schweizer Wald- und Bergluft führte. In demselben Jahre sandte Hamburg 7 arme Kinder zur Erholung aufs Land. Die Sommerpflege wird den Kindern jetzt entweder in geschlossenen Kolonien (Gasthäusern oder Kinderheimen), teils in Familien auf dem Lande, teils in Kinderheilstätten (so Bad Kösen), teils in sog. Stadtkolonien gewährt. Im letzteren Falle übernachten die Kinder bei den Eltern, sind aber tagsüber vor den Thoren der Stadt in der freien Natur. An der raschen Entwickelung des Liebeswerkes kann man sich wohl freuen. Aber noch mehr wollen wir wünschen, daß durch Bekämpfung der Wohnungsnot, durch Anlage von Spielplätzen, durch den Kampf gegen die Trunksucht der Väter, durch bessere Ernährung und verständigere Erziehung der Kinder solche Bestrebungen weniger nötig würden.

Das Eldorado der Heiratslustigen.

Helgoland war bekanntlich seit langer Zeit ein Zufluchtsort für solche Brautleute, die hierzulande den berühmten Hafen der Ehe nicht so schnell, wie sie es wünschten, oder wohl garnicht erreichen konnten. Dort stießen sie auf weniger Schwierigkeiten, wurden alsbald getraut und kehrten als mehr oder minder glückliche Eheleute in die Heimat zurück. Nun ist neuerdings in weiteren Kreisen die Meinung verbreitet, daß sich die Verhältnisse geändert hätten, seitdem Helgoland von England an Deutschland abgetreten ist. Das ist aber, wie die „Volks-Ztg." auf Erkundigung an zuständiger Stelle erfahren hat, nicht der Fall. In Helgoland ist das Reichsgesetz vom 6. Februar 1875 (Zivilstandsgesetz) nicht eingeführt und kommt deshalb dort auch nicht zur Anwendung. Die amtlichen Aufgaben des Standesbeamten liegen dort nach wie vor in den Händen der Geistlichen, insbesondere auch die Eheschließung. Zur rechtsgültigen Ehe gehört für Helgoländer das dreimalige kirchliche Aufgebot, für Auswärtige eine mehrmalige öffentliche Bekanntmachung des Aufgebots in dem „Helgoländer Lokalblatt". Einheimische und Auswärtige, auch wenn sie nie ihren Wohnsitz dort hatten, können aber unter gewissen Bedingungen vom Aufgebot entbunden werden. Darauf beruhen eben die sog. Fremdentrauungen ohne Aufgebot, bei denen die Verheiratung so schnell geht, daß manche Heiratslustige sich deshalb nach Helgoland begeben und sich dort alsbald verheiraten, wie denn auch jetzt noch solche Trauungen fortgesetzt vorkommen. Die dazu erforderlichen Papiere stimmen im wesentlichen mit den in §§ 22—32 des Reichsgesetzes vom 6. Februar 1875 geforderten überein. Sie werden dem Geistlichen eingereicht, der, wenn alles in Ordnung ist, vor Ankunft der Brautleute beim landräthlichen Hilfsbeamten den Antrag stellt, daß sie vor ihm den Ledigkeitseid leisten, auf Grund dessen dann die Entbindung vom Aufgebot sofort schriftlich erteilt wird und die Trauung auch sofort vollzogen werden kann. In der Regel geschieht dies auch ohne Zeitverlust, also am Tage der Ankunft, da ein längerer Aufenthalt nicht erforderlich ist. Solche Ehen sind rechtskräftig. Gewöhnlich sind es rein persönliche Gründe, Familienrücksichten, wegen Standes-, Alters- oder Konfessionsunterschiedes der Verlobten; oft ist es die illegitime Herkunft eines Teils, oder es sind andere äußere Rücksichten, die die Veranlassung zu den „Helgoländer Ehen" geben. Mögen alle Verlobten auf der Grünen Insel finden, was sie suchen: das Glück!

Aus dem ‚Arizona-Kicker'.

Wetterprophezeien gehört, wie die Herren Redakteure des „Arizona-Kicker" kürzlich beinahe am eigenen Leibe erfahren hätten, zu den undankbarsten und gefahrvollsten Geschäften der Welt. „Vor einigen Tagen", berichtet das genannte Blatt sehr gekränkt und entrüstet, „umzingelten ungefähr zwanzig von Major Wharton angeführte Bürger unser Redaktionsbüreau und schickten etwa vierzig Kugeln in das Heim der ersten Familienzeitung der Welt. Der Zweck der Expedition war eine Kundgebung gegen unser Blatt, weil wir mit Wetterberichten falsche Hoffnungen erweckt hatten. Indem wir ein meteorologisches Büreau einrichteten, folgten wir lediglich der Aufforderung zahlreicher Leser, aber wir haben ausdrücklich bekannt gemacht, daß unsere gesammten Instrumente aus einer Karte der Welt, einem Zollstock und einem Rostzift bestünden. Im Laufe von 60 Tagen haben wir das Wetter 48 Mal richtig getroffen, was wir als ganz anständige Leistung hinstellen möchten. In einigen Fällen haben wir zu freilich Regen vorausgesagt, der dann sein Erscheinen hartnäckig verweigerte, und zwei- oder dreimal haben wir Sturmwind und Nachtfroft übersehen. Wir haben indessen unser Bestes geleistet, und diejenigen, die damit nicht zufrieden sind, werden ergebenst eingeladen, sich ihr Wetter selbst zu prophezeien. Hätte Major Wharton sich persönlich bei uns eingestellt und sich als Kavalier benommen, so hätten wir versucht, ihm die Art von Wetter vorauszusagen, deren er für sein Korn und seine Tomaten bedarf; so wie aber die Sache heute steht, soll uns der Teufel holen, wenn wir ihm den Vorzug vor irgend sonst jemand geben."

Gemeinnütziges.

Die durch längeres Tragen entstandenen Glanzstellen auf schwarzen Kleiderstoffen entfernt man, indem man ein nasses Tuch auf dieselben legt und mit dem heißen Plätteisen darüber fährt.

Roßhaar zu waschen. Man klopft es aus, thut es nachher in ein hölzernes Gefäß, übergießt es reichlich mit kochendem Wasser, deckt es sogleich zu und läßt es eine Stunde stehen. Hierauf gießt man das Wasser ab, überschüttet das Roßhaar von neuem mit kochendem Wasser und läßt es wieder im Dampf eine Stunde stehen. Nach dieser Zeit nimmt man es warm aus dem Wasser heraus und trocknet es auf der Leine oder auf großen Tüchern, die man im Freien auf der Erde oder auf dem Fußboden in einem luftigen Raum ausgebreitet hat. Kaltes Wasser darf man nie zum Waschen des Roßhaares anwenden, da letzteres sonst nicht kraus bleibt.

Buntes Allerlei.

Von dem Sturme in der Nordsee liegen Nachrichten über die Strandung verschiedener Schiffe vor. Auf Blaurothsand strandete die deutsche Kuff „Perle". Vier Personen wurden durch das Boot der Rettungsstation Büsum gerettet. Bei Juist strandete die finnische Bark „Astria" und wurde zertrümmert. Die aus 12 Personen bestehende Besatzung wurde durch das Rettungsboot „Frankfurt a. M." bei hartem Weststurm gerettet. Längs der belgischen und der französischen Küste hat der Orkan ebenfalls arge Verheerungen angerichtet. **Der Postdampfer** „Prinzeß Henriette" wurde gegen die Estakade von Ostende geschleudert. Die Estakade wurde teilweise demoliert und der Dampfer, auf dem sich vierzig Passagiere befanden, beschädigt. Doch ist niemand verunglückt.

Die teuerste Briefmarke. Den höchsten Preis, der jemals für eine Briefmarke erzielt ist, hat kürzlich in Amerika ein Stück der sehr seltenen Marke erreicht, die der Postmeister James M. Buchanan im Jahre 1846 für den Postverkehr in der amerikanischen Stadt Baltimore verausgabt hat. Die Mekell Stamp. Comp. in St. Louis hat diese Marke, von der überhaupt nur zwei Exemplare bekannt sind, an den amerikanischen Sammler W. A. Castle für den Preis von 4400 Dollar, d. i. etwa 18 500 Mk. verkauft. Die berühmte „blaue Mauritius", die schon für 6000 bis 8000 Mk. verkauft sein soll, ist damit um ein bedeutendes geschlagen. Preise von mehreren Tausend Mark für eine Briefmarke sind augenblicklich, wo die Philatelie besonders in England, Frankreich und Amerika sehr an der Mode ist, gar keine Seltenheit mehr.

Einen abessinischen Reichsanzeiger hat der Negus Menelik, im Bestreben, seinem Lande immer mehr Errungenschaften der europäischen Kultur zugänglich zu machen, gegründet. Das Blatt erscheint in der Regel alle 14 Tage, bei besonders wichtigen Vorkommnissen wird es allwöchentlich ausgegeben. Es wird von der ersten bis zur letzten Zeile von dem Franzosen Mondon geschrieben und in Addis-Ababa gedruckt. An Stelle des Leitartikels findet sich ein Porträt Meneliks, sowie die Mitteilung, daß sich der Negus vortrefflich befinde und allen seinen Unterthanen gleichfalls Gesundheit und Wohlergehen wünsche. Im übrigen enthält das Blatt kurze Mitteilungen der wichtigsten Vorgänge in Abessinien und im Auslande. Erörterungen werden an diese Nachrichten nicht geknüpft. Neuerdings versucht man auch, einen Teil des Blattes in den Dienst der abessinischen Volkspoesie zu stellen, und hat einige Fabeln, Geistergeschichten und Lobgesänge auf gefallene Krieger in ihm veröffentlicht.

Vor Wut gestorben ist die Kaiserin-Mutter von China, deren Tod vor einigen Monaten gemeldet wurde. Der „North China Herald" schreibt, daß der Tod der alten Dame infolge eines Zornausbruchs eingetreten ist. den ihre Schwester, die Kaiserin-Witwe, veranlaßt hatte. Die beiden Damen waren in Streit geraten, weil die letzterwähnte sich erlaubt hatte, ihre Schwester wegen ihres zu langen Aufenthaltes in den kaiserl. Gärten zu tadeln; ja, sie that noch schlimmeres, indem sie der ungehorsamen Schwester die kostbare Sänfte entzog, die sie bei ihren Ausflügen zu benutzen pflegte, und sie dadurch zwang, den Weg von den kaiserl. Gärten nach Peking in einem ordinären Wagen zurückzulegen. Diesen Schimpf konnte die würdige Kaiserin-Mutter nicht überleben: sie wurde rasend vor Aufregung und erhielt einen Herzschlag, der ihrem Leben ein Ende bereitete.

Neues Reklamemittel. Ein Geschäft in New York, das ein Geheimmittel vertreibt, ist auf eine eigene Art von Reklame verfallen.. Einer der Teilhaber der Firma entdeckte nämlich vor kurzem einen Mann, dessen Glatze alles bisher Dagewesene in den Schatten stellte. Kurz entschlossen, mietete er diese außergewöhnlich große und glänzende Platte als Reklameschild! Auf die haarlose Fläche wird der Name der Medizin gemalt, und dann schickt man die wandelnde Reklame in das Parterre irgend eines Theaters. Sowie der Mann seinen Hut abnimmt, ist er das Ziel aller Augen; die Galerie brüllt, die Logen schmunzeln, das Parterre lacht — und der Name der Medizin ist in jedermanns Munde.

Ausgleichung. Dienstmädchen: „Auf dem Kuchen, den ich gestern geholt habe, lagen vier tote Fliegen!" — Konditor (zum Ladenmädchen): „Geben Sie dem Fräulein vier Rosinen dafür!"

Sehr angenehm. „Ich sag' Ihnen, Frau Nachbarin, schauen S', daß Ihr Mädel den jungen Herrn Schmidt bekommt! Sein Vater hat einen schwunghaften Handel mit Eiern — da darf sich der junge Herr nur so hineinsetzen!"

Einhalt zu thun. „Sprechen Sie es lieber nicht aus," sagte ich. „Ich kann viel ertragen, aber nicht einen anderen Worte äußern hören, welche mich zwingen, an den Dolch zu denken, den ich auf meiner Brust trage. Uebrigens können wir ja auch irren." Ich glaubte es nicht, aber ich zwang mich zu diesen Worten. „Sie erklärte mir, daß er ihr nichts sei, und wenn dies der Fall, dann würde es Ihnen lieber sein, Schweigen beobachtet zu haben."

„Das sagt sie! Ach, können Sie ihr glauben — glauben Sie ihr?"

„Ich muß es — oder ich werde irrsinnig."

„Dann will ich auch ihr glauben. Noch ein klein wenig länger will ich vertrauen, sollte dieses Vertrauen auch in meinem Grabe endigen. Ich möchte lieber sterben, als dort Verrat entdecken, wo ich auf Ehrlichkeit und Dankbarkeit gerechnet."

Vielleicht war ich ein Feigling, aber ich wagte nicht, ihr die Augen zu öffnen. Obgleich sie eine Waise war, ohne Liebe, ohne Freundschaft ließ ich sie an diesen Strohhalm von Hoffnung klammern, trotzdem ich wußte, daß diese Hoffnung doch nimmer standhalten und mit dieser das Glück ihres Lebens auf immer schwinden würde.

„Wenn er nicht arm wäre," hauchte sie jetzt mehr als sie flüsterte, „dann würde es mir leichter werden, mich frei zu machen. Aber er besitzt nichts als das, was in meiner Zukunft liegt; und wenn ich dem Mann unrecht thäte, der nur unter einem momentanen Einfluß leidet, dann würde ich ihn seiner einzigen Aussicht berauben, ohne meinem Glück auch nur das geringste hinzuzufügen."

Ich verneigte mich und schickte mich an, zur Thür zu gehen. Ich konnte diese Pein nicht länger ertragen.

„Sie wollen gehen?" rief sie. „Nun gut, ich kann Sie nicht halten. Aber der Dolch! Wollen Sie mir versprechen, ihn fortzuwerfen? Zur Verteidigung bedürfen Sie dessen nicht und Sie werden mich nicht töten wollen, ehe meine Zeit gekommen ist."

Nein — nein, ich wollte sie nicht töten, der Kummer that dies schnell genug, so dachte ich wenigstens damals. Schaudernd, doch entschlossen zog ich den dünnen Stahl aus meiner Brusttasche und legte ihn in ihre Hand.

„Es ist alles, was ich Ihnen als Anerkennung für Ihre Güte geben kann," sagte ich. Und da ich mir selbst nicht traute, daß ich ihn wieder zurückverlangen würde, wenn ich noch länger zögerte, entfernte ich mich nunmehr schnell aus dem Hause.

Denn mich heute jemand fragen sollte, welchen Weg ich einschlug, durch welche Straßen ich ging oder welchen Menschen ich während der nächsten Stunde meines Wanderns begegnete, dann könnte ich's nicht sagen. Wenn Hohnrufe mir folgten, so hörte ich sie nicht; und wenn ein mitleidiger Blick auf mir ruhte, so ging er an mir verloren, denn meine Augen waren blind und meine Ohren taub. Ich bemerkte nicht einmal, ehe die Nacht hereinbrach, daß ich meinen Mantel im Wagen vergessen hatte. Das erste Erwachen aus meiner Betäubung wurde von einem Hinderniß verursacht, das sich mir in den Weg stellte. Aufblickend gewahrte ich, daß ich vor meiner Thür und — nicht zwei Schritt von mir entfernt, Edwin Urquart stand."

12.

Edwin Urquart.

Ich prallte zurück und ballte meine Hände zusammen, um ihn nicht an der Kehle zu fassen. Dann begann meine Brust zu keuchen, und allmählich fand ich auch Worte des Staunens und der Verwunderung, als ich seinem Blick begegnete und in demselben nur eine Art rauher Gutmütigkeit und Kameradschaft sah.

„Wie — weshalb — was hat deine Rückkehr zu bedeuten?" rief ich. „Du sagtest, du wolltest eine Woche fortbleiben. Du schauerst —"

Heiteres Lachen unterbrach mich.

„Muß denn ein Mann jeden Eid halten, den er schwört, namentlich wenn er eine reizende Braut und einen Freund hat, welcher schwur, dieser Tag würde sein Hochzeitstag sein?"

„Urquart!"

„Fest!"

„Bist du ein Ungeheuer oder —"

„Ein vernünftiger Mann, welcher seinen unvernünftigen Freund jetzt in Obhut nehmen wird. Komm, Mark, laß uns ins Haus gehen; hier können uns ein Dutzend Augen sehen."

Er nahm mich thatsächlich in seine Obhut, indem er mich zunächst in mein eigenes Haus hineindrängte — er, dessen ganze Gestalt ich für schwächer gehalten hatte, als meinen kleinen Finger; noch dazu mein Feind — wenigstens betrachtete ich ihn doch als einen solchen, die Ursache all meines Kummers, meiner Schande, des Anfanges und des Endes meines Hasses.

Als wir uns bald darauf in dem Zimmer befanden, auf welches ich soviel verwendet hatte, um es meiner jungen Frau würdig zu gestalten, trat er vor mich hin und sprach die unerwarteten Worte:

„Felt, ich habe dich lieb. Du bist der einzige Freund, den ich besitze, und ich bin tief in deiner Schuld. Sage mir jetzt, was hast du gegen mich?"

Ich war erstaunt. Sein ganzes Aussehen und sein Benehmen waren so verschieden von dem, was ich je zuvor an ihm gesehen. Ich begann meine Zweifel zu erwägen und schlug die Augen nieder, als er fortfuhr:

„Wie ich höre, bist du heute mit deiner Hochzeit furchtbar enttäuscht worden; aber das ist doch kein Grund, so niedergeschmettert zu sein, wie ich dich vor mir sehe. Frauen sind launenhaft und Fräulein Leighton macht keine Ausnahme; sie hat sich vielleicht wirklich zu krank gefühlt, um die ganze Zeremonie über sich ergehen zu lassen. Jedenfalls hat sie ihre Thorheit jetzt schon bereut und in acht Tagen wird sie dich belohnen, wie deine Geduld es verdient. Aber was habe ich mit alledem zu schaffen? Denn, so unglaublich es scheint, jeder Blick und jeder Ton verschiern mich, daß du mir deines Unglückes zürnst."

Forderte er mich heraus? Nun, er sollte mich ihm gleich finden. Ich sah ihn durchdringend an, während ich ihm antwortete.

SS 13 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960930-18/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 29. September. Theodor Westmark wird nunmehr am nächsten Montag hierselbst einen Vortrag im Schützenhause halten. Der Vortrag wird folgende Punkte berühren: Reise nach Banana nach M'Suata, die Schwiegermütter von Los Palmas, ein Krokodil unter meinem Bett, Stanley-Skandal, romantische Gemälde, Sitten und Gebräuche von Kanibalen, Kassen der Menschenfresser, ihre Palavers, Arbeiterfamilien-Verhältnisse, Ehe, Vielweiberei, Verkauf der Sklaven, falsche Haare, Schmuck, Religion, Krieg, Menschenfressereien, Mahlzeiten und Gastereien der Kanibalen, zwei Soldaten aufgefressen, Zerlegen eines Leichnams, ein Häuptling, der sieben seiner Frauen verzehrt, Menschenopfer, Begräbnisfeierlichkeiten, Leichentanz, ein Boot von einem Flußpferd umgeworfen, Handel und Sklaverei. — Es findet nur dieser eine Vortrag statt. In Marseille wurde Westmark zum Ehrenmitglied der dortigen Geographischen Gesellschaft ernannt und in Lyon verlieh ihm die dortige Geographische Gesellschaft die goldene Medaille. Westmark gehört zu den glänzendsten Vortragenden der Gegenwart. Er hat in Oesterreich mit großem Erfolge gesprochen und zwar sowohl in Wien, als in Prag, Berlin, Dresden, Budapest, Leipzig, Chemnitz 2c. Ueber seinen Vortrag in Dresden schrieben die Dresdner Nachrichten: Die Vortragsart Westmarks wich sehr von der Anderer ab. Er sprach nicht nur völlig frei, sondern auch mit Leidenschaftlichkeit, die ihn zu fortwährendem unbewußten nervösen Hantiren mit einem Stuhle und dem Rednerpulte trieb, mit welchen beiden Möbeln er während des Abends auf dem ganzen Podium ruhelos umherwanderte. Trotzdem er das Deutsche etwas fremdländisch spricht, ist er doch vorzüglich zu verstehen und ist sein Vortrag namentlich auch in stilistischer Hinsicht auffallend schön

Eigenhändig zu bestellen. Das Reichspostamt hat bestimmt: Wenn künftig Einschreibsendungen, Postanweisungen, telegraphische Postanweisungen und Sendungen mit Wertangabe mit dem Vermerk „Eigenhändig" versehen werden, so müssen dieselben stets von den bestellenden Boten der Bestimmungs-Postanstalt ausgetragen werden, auch wenn der Adressat eine Abholungserklärung auf der Post hinterlegt hat. Die Bestellung erfolgt solchenfalls nur an den Adressaten selbst. Auf gewöhnliche Briefe, Postkarten, Drucksachen und Warenproben findet diese Bestimmung sonach keine Anwendung.

Freyburg. Herr Handelsgärtner Geiling hat eine Futterrübe geerntet, welche das ansehnliche Gewicht von 22 Pfund besitzt. — Bei der Treibjagd in Gröst wurden von 30 Schützen 16 Hasen erlegt.

Naumburg, 24. September. [Strafkammer.] Die Witwe Christiane Rosenberger aus Nebra und ihre beiden Söhne, der 19jährige Franz und der 16jährige Friedrich, erhielten vom Schöffengericht Nebra je 2 Wochen Gefängnis, weil sie einen Zaun der Witwe Röllig dort beschädigt und 18 Latten davon gemeinschaftlich gestohlen haben sollen. Heute behält nur Franz Rosenberger diese Strafe, während die anderen freigesprochen werden.

Naumburg, 25. September. [Schwurgericht.] Durch das unzuverlässige Gerede einer Arbeiterfrau, die auf einem Felde „so etwas wie ein neugeborenes Kind" liegen gesehen haben wollte, waren vor mehreren Jahren in Obhausen und Querfurt allerlei Gerüchte entstanden, die namentlich eine Frau Z. mit dem „Gesehenen" in Verbindung brachten. Die Eheleute Knauer glaubten schließlich dem Ehemanne Z. einen Gefallen zu erweisen, indem sie ihm, der inzwischen nach Dessau verzogen war, am 5. Januar 1895 geschrieben: Im Jahre 1891, wo Z. für mehrere Jahre nicht bei seiner Frau lebte, hätte diese heimlich geboren, und eine Frau Kronberg habe dabei die Rolle der Helferin gespielt und das Kind vergraben. Frau Kronberg, deswegen zur Rede gestellt, verklagte Knauers wegen Beleidigung, und Knauers, um sich zu rechtfertigen, beriefen sich auf den Arbeiter Johann Christian Zentsch in Obhausen-Petri, und dieser beschwor auch: Im Jahre 1891 habe er eines Abends gegen 10 Uhr die Frau Kronberg in das Zahn'sche Haus gehen sehen; das sei ihm aufgefallen, er sei an das Zahn'sche Schlafstubenfenster getreten und habe durch einen Ladenspalt gesehen, wie sich Frau Kronberg an dem Bette, in dem Frau Zahn gelegen, zu schaffen gemacht habe, auch habe er ein Geschrei wie das eines Neugeborenen gehört, ja heute, wo er seine Aussage aufrecht erhält, will er sogar das Kindlein in den Händen der Frau Kronberg gesehen haben. Indessen erweist sich seine Behauptung als durchaus hinfällig. Frau Kronberg ist niemals so spät bei Zahns gewesen, durch den betreffenden Laden kann man unmöglich ins Zimmer sehen, und es hat sich darin nie ein Kind befunden. Der Angeklagte wurde daher des wissentlichen Meineides schuldig befunden und zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, auch wurde ihm die Fähigkeit aberkannt, vor Gericht als Zeuge eidlich aussagen zu können.

Naumburg, 26. September. [Marktbericht.] Butter 2,40—2,50, Eier 3,80—4, Gänse 3,60—5, Enten 1,50 bis 2,25, Hasen 2,50—3,50, Fasanen 2,50—3, Kaninchen, Rebhühner 0,80—1, Schweine 8—13, Kartoffeln 2,50 bis 3, 1 Korb Pfeffergurken (wenig) 1,60—2 1 Schock Senfgurkenschalen 2—2,50, 1 Mdl. Pfirsichen 1—1,60, Sellerie 1—1,25 Käse 1,30—1,40, 1 Schock Aepfel 0,80—1,30, 1 Korb Möhren 1—1,25 Mk., 1 Mdl. Kohlrabi 40 bis 50, Tomaten, Salat 60—70, 1 Pfund Wein 25—30, 2 Lit. Bohnen 18—20, 1/2 Nösel Mus 18—20, 1 Schock Nüsse 20—25, 5 Liter Zwiebeln 30—40, Tauben, Hühnchen 60—85 Pfg.

Erfurt. Die Vertreter von elf Thüringer Zuckerfabriken waren hier am Sonntag zur Besprechung gemeinsamer Angelegenheiten versammelt. Hinsichtlich der gegenwärtigen Aussichten für die Rübenernte und den Zuckergehalt der Rüben lauteten, wie die „Magdeb. Ztg." sich melden läßt, die Mitteilungen aller Herren recht unerfreulich. Der Zuckergehalt der Rüben wurde mit 2—3 pCt. niedriger bezeichnet, als zur gleichen Zeit im Vorjahre. War man auch auf ein ähnliches Ergebnis angesichts der regnerischen Sommermonate nicht ganz unvorbereitet, so hatte man doch erwartet, daß die vielfachen Regen wenigstens einen großen Rübenertrag herbeiführen würden. Nach den übereinstimmenden Berichten der Anwesenden ist aber auch dies leider nicht der Fall, denn der augenblickliche Stand der Felder in dem Gebiet der Fabriken läßt nur einen geringeren Ertrag erwarten als im Vorjahre. Die Zuführung so außergewöhnlicher Wassermengen hat weit mehr auf die Blattbildung gewirkt, als auf die Bildung der Wurzel. Daß auf tiefgelegenen, an sich feuchten Ackerstücken die Rüben sogar stark gelitten haben, kann nicht Wunder nehmen.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das IV. Quartal 1896 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 90 Pfg., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,05 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,05 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,30 Mark incl. Bestellgeld.

Bekanntmachungen.

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Freitag, den 2. October 1896,
Abends 7 1/2 Uhr.

Vorlagen:

1) Prüfung der Wahl der Herren Kaufmann W. Kabisch und Cigarrenfabrikant H. Proße zu Stadtverordneten, ev. Einführung derselben.
2) Bewilligung der Mittel zur Beschaffung eines Schrankes für die Schule.
3) Genehmigung des Magistratsbeschlusses betreffs Auszahlung des Huhnschen Restguthabens an das Curatorium der Haushaltungsschule hierselbst.

Nebra, den 29. September 1896.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
A. Krause.

Limburger Käse,
reif, haltbar, gelbschnittig,
zu Mark 19.— per Centner versendet in Kisten von 70 bis 100 Pfund gegen Nachnahme oder Vorauszahlung
A. Güldenstein,
Holzkirchen (Oberbayern).

Reinsdorf.
Sonntag, den 4. October
Einweihung
des neuen Saales.
Musik: **Frankenhäuser Stadtkapelle.**
Hierzu ladet freundlichst ein
Encke, Gastwirth. **Lerche,** Musikdirector.

Schützenhaus.
Montag, den 5. Oktober,
Abends 8 Uhr
Vortrag
Theodor Westmark:
15 Monate unter den Menschenfressern und die Stanley-Skandale.
Eintrittskarten sind im Vorverkauf von Freitag ab im **Schützenhause** zu haben. 1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 50 Pfg. An der Kasse: 10 Pfg. Erhöhung. Schüler 30 Pfg.

Visitenkarten
fertigt sauber und billig
K. Stiebitz, Nebra.

Wer ein reichhaltiges gut unterrichtetes Morgenblatt lesen will, der abonniere auf die
Leipziger Neuesten Nachrichten
mit dem volkswirthschaftlichen Theile und der Gratis-Beilage:
Blätter für Belehrung und Unterhaltung (Montagsbeilage).
Abonnementspreis vierteljährlich Mk. 1,95 excl. 40 Pfg. Postzustellungsgebühr.
Postzeitungskatalog Nr. 4149.
Die Leipziger Neuesten Nachrichten sind mit über 36,500 Abonnenten, seit 1. Januar 1895 ein Zuwachs von 9500 Abonnenten, die in Leipzig verbreitetste Zeitung und werden wegen ihrer gut orientirenden Leitartikel und wegen ihres reichhaltigen politischen Theiles (Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes) in ganz Deutschland gern gelesen.
Zahlreiche eigene Depeschen, sorgfältig ausgewählte Romane und Feuilletons, gute Theater- und Musik-Kritiken, täglicher Courszettel der Leipziger und Berliner Börse mit den neuesten Nachrichten aus dem Gebiete des Handels und der Industrie, vollständige Gewinnliste der Königl. Sächs. Landeslotterie machen die Leipziger Neuesten Nachrichten lesenswerth für Jedermann.
Für **Insertionen** aller Art sind die Leipziger Neuesten Nachrichten, welche mit
36,500 Abonnenten
die in Leipzig verbreitetste Zeitung
sind als wirksamstes Insertionsorgan zu empfehlen.
Probenummern und Kostenanschläge für Inserate stehen durch die Expedition, Leipzig, Petersteinweg 19, gratis und franco zur Verfügung.

Eine untere Wohnung
ist umzugshalber sofort zu vermiethen und 1. Januar zu beziehen bei **Fr. Uschmann.**

Eine Wohnung
mit Zubehör ist sofort zu vermiethen
Laternengasse 64.

Die Hallesche Zeitung
Landeszeitung für die Prov. Sachsen
erscheint jeden Wochentag zweimal und bietet außer dem interessantesten Lesestoff
aus Stadt und Land
folgende werthvolle Beiblätter umsonst:
Illustr. Unterhaltungsblatt,
Amtlich. Bekanntmachungen f. d. Saalkreis (Amtliches Organ des Königl. Landrathsamtes).
Amtlich. Bekanntmachungen der Landwirthschaftskammer für die Provinz Sachsen,
Hallescher Courier (tägliche Feuilleton-Beilage der „Hallschen Zeitung").
Landwirthschaftl. Mittheilungen (Redaktion: Landes-Oekonomie-Rath von Mendel-Steinfels).
Das Bürgerliche Gesetzbuch.
Alle diese Blätter zusammen nur M. 3 bei der nächsten Postanstalt!
Als es im vorigen Jahre galt, der Feier des Jahres 1870/71 zu gedenken, da war es die „Hallesche Zeitung", welche ihrer Eigenschaft in unübertroffener Weise in dem Werke „Das sächsische Land" niederlegte, heute hierfür die „Hallesche Zeitung" ein Werk, welches wie kein zweites geeignet ist, die Erinnerung an die ruhmreiche Zeit des Deutschen Reiches zu erneuern: Das Bürgerliche Gesetzbuch. Dieses Werk ist die Gesamtarbeit des Jahres, der Einigkeit der deutschen Stämme, das Deutschland die Stätte jener großen Tage gewiesen werden.
Um nun das Bürgerliche Gesetzbuch zum Gemeingut aller unserer Leser zu machen, veröffentlichen wir als
Das Bürgerliche Gesetzbuch
als
Gratisbeilage der Hallescheschen Zeitung
vom 1. October d. J. ab.
Es wird auf diese Weise jeder einzelne Leser der „Hallschen Zeitung" in den Besitz eines Werkes gelangen, welches ihm jetzt Kenntnis und Anschauung seiner Bürgerpflichten als Rechtsangehöriger unentbehrlich ist.
Verlag der „Hallschen Zeitung", Halle a. S.
Fernsprechstelle f. d. Prov. Sachsen und die angrenzenden Staaten.
Postzeitungsliste Beiblatt-Nummer 2943.
Nur Mark 3 pro Quartal.
probenummern umsonst und portofrei.

Das Bürgerliche Gesetzbuch
umsonst
erhält Derjenige, welcher
vom 1. October d. J. ab
auf die
„Hallesche Zeitung" abonnirt!
(Postzeitungsliste Beiblatt-Nummer 2943.)

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 79 — Nebra, Mittwoch, 30. September 1896. — 9. Jahrgang.

Der Frauen-Kongreß,

der in vergangener Woche in Berlin tagte, hat sich mit tausenderlei Dingen beschäftigt, die die Frau betreffen, und es läßt sich nicht verkennen, daß bei der fortschreitenden Entwickelung unseres Kultur- und Erwerbsleben auch die Stellung der Frau eine gegen früher wesentlich andere geworden ist und daß das Bürgerliche Gesetzbuch auf diese Veränderung nicht volle Rücksicht genommen hat.

In Berlin, Dresden, München und andern großen Städten waren vor dem Zustandekommen des neuen Gesetzbuches Frauenversammlungen abgehalten worden, die Protest einlegten gegen die untergeordnete Stellung der Frau dem Manne gegenüber, die auch der neue Entwurf beibehalten wissen wollte, — besonders in vermögensrechtlicher Beziehung. Und es waren keineswegs die sozialdemokratischen Abgeordneten allein, welche sich der Frauensache annahmen, sondern vor allem auch Frhr. v. Stumm, der mit großer Wärme für die vermögensrechtliche Selbständigkeit der Frauen eintrat. So weit wollte er allerdings nicht gehen, wie die Sozialdemokraten und die protestierenden Frauen es verlangten, in allen gemeinschaftlichen Angelegenheiten dem Manne die Frau gleichberechtigt an die Seite zu stellen. Auch er verlangt für den Mann die erste Stelle in der Ehe. Um so entschiedener aber trat er im Reichstage dafür ein, der Ehefrau die unbeschränkte Verwaltung und Verfügung über ihr Vermögen einzuräumen, sie, wie er sich ausdrückte, von der „Knechtschaft" der Verwaltungsgemeinschaft, d. h. von dem im Gesetzbuch dem Manne eingeräumten Rechte zur Verwaltung und Nutznießung des von der Frau in die Ehe eingebrachten Vermögens zu befreien. Sein Antrag: „jeden der Ehegatten für berechtigt zu erklären, sein in die Ehe eingebrachtes und während derselben erworbenes Gut selbständig zu gebrauchen und darüber zu verfügen und der Ehefrau nur die Pflicht aufzuerlegen, aus den Einkünften ihres Vermögens und dem Ertrage ihrer Arbeit oder eines von ihr selbständig betriebenen Erwerbsgeschäftes dem Manne zur Bestreitung des ehelichen Aufwandes einen angemessenen Beitrag zu leisten," gehört zu denjenigen die Rechtsstellung der Frau betreffenden Anträgen, die nicht die Billigung des Reichstages fanden.

Wegen ihrer Aussichtslosigkeit hat Frhr. v. Stumm seine diesbezüglichen Anträge in dritter Lesung nicht wiederholt. Er sprach aber die Hoffnung und Erwartung aus, daß in absehbarer Zeit sein Wunsch sich erfüllen würde und er meinte, es würde dazu nur erforderlich sein, daß alle diejenigen, die sich für eine bessere güterrechtliche Stellung der Frauen interessieren, den Schwerpunkt nicht in Protestversammlungen legen, sondern in die Agitation zur Errichtung von Eheverträgen, in denen das gesetzliche Güterrecht ausgeschlossen wird. Wenn sich — so sagte er — die ganze Bevölkerung davon durchdringen lasse, wenn jeder Vater es für seine Pflicht halte, seine Tochter nicht ohne Ehevertrag in die Ehe treten zu lassen, wenn die Töchter selbst sich davon durchdringen lassen, daß es eine Ehrensache sei, keine Ehe ohne Ehevertrag einzugehen, dann werde sich in kurzer Zeit der Prozentsatz der Ehen mit Gütertrennung so vermehren, daß damit der Regierung der Stützpunkt für ihren Widerstand gegen die Einführung dieses Systems entzogen sei.

Wie die bürgerliche Frauenbewegung — im Gegensatz zur proletarischen — ihre Vertreterinnen hauptsächlich in den begüterten Familien hat, so ist auch für diese das geforderte Frauenrecht von erhöhter Bedeutung, läßt sich aber auch durch Eheverträge sichern, ohne daß das Gesetz dieses Recht allgemein gewährleistet. Und das ist vielleicht praktisch, weil in unseren Kleinbürger- und Bauernkreisen die Ansicht von der Gütertrennung vielfach eine andere ist. Wenn der Bauer ein eigenes Anwesen erwirbt, geschieht es doch fast immer unter Beihilfe der Mitgift seiner Frau; besonders ist das der Fall, wenn er das väterliche Gut übernimmt und die Geschwister abfindet. Das war von jeher so und gilt unter Bauersleuten für so selbstverständlich, daß ein Bauernmädchen, das ihr Geld für sich behalten wollte, unter ihresgleichen schwerlich einen Mann finden würde. Schon in der Reichstagskommission wurde daher dem Antrage auf Einführung der Gütertrennung mit Recht entgegengehalten, daß dieses System namentlich die ländliche Bevölkerung befremden müßte und von ihr zurückgewiesen werden würde; aber nicht bloß von dieser, sondern auch vom Handwerker- und kleinen Bürgerstande, denn auch hier sind die wirtschaftlichen Verhältnisse von der Art, daß von jeher das Vermögen der Frau dazu diente, dem Manne die Selbständigmachung oder die Erweiterung seines Geschäftsbetriebes zu ermöglichen.

Jedenfalls hat der Frauenkongreß einen weit größeren Erfolg erzielt, wenn es ihm gelingt, die unsinnige Liebe der Frauen für das Korsett zu bannen, als wenn seine Anregungen eine weitere Agitation für das Vermögensrecht der Frau zur Folge haben. Da sollte man „nicht vorgreifen", sondern die naturgemäße Entwickelung abwarten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In Rominten herrschte in den letzten Tagen stürmisches, regnerisches Wetter, durch welches die Pürschfahrten des Kaisers beeinträchtigt wurden.

* Die jetzigen russischen Zollmaßnahmen werden demnächst den Gegenstand von Verhandlungen zwischen der deutschen und der russischen Regierung bilden. Man hofft in Berlin, daß sich auf diesem Wege die schwebenden Schwierigkeiten beseitigen lassen.

* In einer Erörterung über die Erhöhung des Gewichts des einfachen Briefes stellt die ‚Nordd. Allg. Ztg.' fest, daß Staatssekretär v. Stephan die Erhöhung früher als dringend wünschenswerte Verkehrserleichterung selbst im Bundesrat beantragt hat; er sei aber mit seinem Antr[illegible] denselben finanz[illegible] gegen die Maßr[illegible]

* Zu den Fr[illegible] zur Verhütung [illegible] wassergefa[illegible] hört auch die Z[illegible] wasser als nat[illegible] oberen Läufen d[illegible] Oesterreich bereit[illegible] matische Regulie[illegible] bäche angestrebt [illegible] nötig erachtet, d[illegible] Gesetzgebung fü[illegible] diesem Gebiete [illegible] schaffen, und e[illegible] wägung, ob nic[illegible] in Angriff genom[illegible] Wasserrechts ge[illegible] werden sollen, [illegible] der im Interesse [illegible] Maßnahmen au[illegible] zelner Beteiligter[illegible]

* Das bay[illegible] Blatt' veröffentl[illegible] zwei neuen R[illegible] weiteren zu zwe[illegible] bayrischen Halbb[illegible]

* Im goth[illegible] dem Ausfall der [illegible] demokratie [illegible] werden zu den [illegible] weitere Wahlsieg[illegible] hausen und Ge[illegible] andere sind noch [illegible] der sozialistische[illegible] steigen dürfte.

Oesterreich-Ungarn.

* Die Achtung der Magyaren vor den übrigen Nationalitäten in Ungarn wird drastisch durch eine neue Thatsache beleuchtet. Das ungarische Kultusministerium ließ mit einem Male 55 serbische Volksschulen in Ungarn schließen. Als Grund für diese drakonische Maßregel wird angeführt, daß die Lehrer an manchen dieser Schulen nicht das gesetzliche Existenzminimum zum Unterhalte besitzen. Zum Teil schützt man aber vor, daß die Lehrer noch nicht genug magyarisch kennen. Letzteres mag zutreffen. Ist aber das eine oder andere ein Grund für die Schließung dieser Schulen? Sie sind nicht für die Magyaren, sondern für die Serben bestimmt!

Frankreich.

* Für den Zaren-Empfang wird in Paris ein Nachtragskredit von 5 Mill. Frank gefordert werden. Die gesamten Empfangskosten betragen 7 Mill. Frank. — Und das in dem „republikanischen" Frankreich!

Schweiz.

* Der Bundesrat hat den seit einigen Wochen in Genf wohnenden Russen Nakaschidze aus der Schweiz ausgewiesen. Man hatte bei ihm Zeichnungen von Bomben gefunden. 1860 war Nakaschidze wegen Teilnahme eines gegen Rußland gerichteten Komplotts zu drei Jahr Gefängnis verurteilt worden.

England.

* Die Ausführungen des greisen Gladstone finden wenig Anklang in der Londoner Presse. Die ‚Times' schreiben, kein besonnener Politiker könne die Vorschläge Gladstones gutheißen. Der Türkei mit Zwangsmaßregeln zu drohen, während doch jedermann wisse, daß England sich zurückziehen würde, wenn ein Krieg in Sicht sei, erscheine als eine gefährliche und feige Politik.

* Die Dongola-Expedition dürfte demnächst den wahrheitsgetreuen Namen Sudan-Expedition annehmen. Zwar äußert man in London, wohl mehr anstandshalber, Bedenken gegen ein sofortiges weiteres Vorrücken des englisch-ägyptischen Heeres über Dongola hinaus, da durch die weitere Entfernung von Unterägypten der Expedition die Aussichten des Kalifen verbessert würden, doch versichert der ‚Standard', daß England sich, nachdem es soeben einen Teil des verlorenen Besitzes wiedergewonnen habe, an der Verfolgung seiner weiteren Pläne nicht hindern lassen werde.

* Die englische Regierung hat beschlossen, die Auslieferung der in Antwerpen verhafteten Anarchisten Kearney und Haine bei der holländischen Regierung nicht zu beantragen, da die Vergehen, deren Kearney und Haine beschuldigt werden, nicht im englisch-holländischen Auslieferungsvertrag aufgeführt sind. Dagegen ist bei der französischen Regierung die Auslieferung Tynans beantragt worden.

Italien.

[illegible] vebe gebliebene und [illegible] tene italienisch[illegible] ist zu stande ge[illegible] as Protektorat [illegible] esien anerkannt haben, [illegible] ten beseitigt worden [illegible] nichtungen in Tunis [illegible] kter gewahrt. Der [illegible] eichnet sein soll, be[illegible] tisspolitische Annähe[illegible] ens.

[illegible]aten.

[illegible] ef am Hofe des [illegible] g hervor, daß am [illegible] he ein unterirdischer [illegible] elcher angeblich von [illegible] Teil des Palastes [illegible] Kronschätze des [illegible] n.

[illegible] berichtet, daß der [illegible] das Oberhaupt der [illegible] hkeit) seit mehreren [illegible] ultans gefangen [illegible] an argwöhnte, daß [illegible] seiner wiederholten [illegible] nnoch den auf die [illegible] nids abzielenden Be[illegible] che. Auch macht ihn [illegible] ge Haltung der nie[illegible] rtlich.

[illegible] Polit. Korrespondenz' [illegible], daß die rus[illegible] =Flotte in Be[illegible] damit sie gegebenen [illegible] nfahren könne. Jetzt [illegible] bung eine neue Be[illegible] ff. Ztg.' wird aus Konstantinopel gemeldet, daß die russische Schwarzmeer-Flotte seit Montag sechs Stunden von der Mündung des Bosporus entfernt kreuzt. Der Verkehr der russischen Botschaft mit der Flotte wird mittels Brieftauben unterhalten.

* Zwischen dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien und dem Kriegsminister Petrow ist eine vollständige Aussöhnung erfolgt. Der Kriegsminister reist zu den Manövern ab.

* In Athen ist ein ehemaliger Unteroffizier der griechischen Armee namens Maroulis eingetroffen, der jetzt den Rang eines Majors der abessinischen Artillerie bekleidet. Er behauptet, mit Spezialmission Meneliks in Athen beauftragt zu sein und überbringt ein eigenhändiges Schreiben des Negus.

* Ein Zusammenstoß in Macedonien zwischen türkischen Truppen und einer Schar Aufständischer unter der Führung von Bozaros wird vom ‚Daily Telegraph' aus Athen gemeldet. Zwanzig türkische Soldaten sollen gefangen genommen worden sein.

Aegypten.

* Einer Meldung aus Dongola zufolge sind 900 Derwische gefangen genommen und sechs Kanonen sowie eine Anzahl Gewehre und größere Getreidevorräte beschlagnahmt worden. Die flüchtigen Derwische werden durch die Kamelreiter verfolgt.

Amerika.

* In Havana ist ein Deutscher unter der Anklage der Verschwörung gegen die spanische Regierung auf Befehl des Generals Weyler verhaftet worden. Es handelt sich um den Direktor der Musikakademie von Havana Hubert Blank; zugleich mit Blank wurden mehrere Amerikaner verhaftet. Sämtlichen Gefangenen ist der Verkehr mit ihren Angehörigen verboten. Man fürchtet, daß mit ihnen kurzer Prozeß gemacht und ihre Ueberführung nach irgend einer Strafkolonie erfolgen wird.

Afrika.

* Der Volksraad des Transvaal hat beschlossen, daß alle politischen oder persönlichen Zeitungsartikel mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers versehen sein müssen.

Unruhen in Deutsch-Ostafrika.

Die ‚Köln. Ztg.' schreibt: Nachrichten von einem Einfall der Wawemba in das deutsche Gebiet von Tanganjika kommen von der Missionsstation der „Weißen Väter" Kela. Bis zum Jahre 1893, wo Major v. Wißmann den Wawemba eine schwere Niederlage beibrachte, wiederholten sich diese Einfälle in jedem Jahre und waren mit vollständiger Verwüstung verbunden. Im Jahre 1893 brachte v. Wißmann den Wawemba, die 5000 Mann stark waren, mit einer schwachen Abteilung von 60 Mann eine schwere Niederlage bei. Die Expedition scheint aber von keiner nachhaltigen Wirkung gewesen zu sein, da sie jetzt wieder aus dem englischen Gebiete, wo sie ihren Sitz haben, raubend und mordend in unsere Kolonie eingebrochen sind. Ob die Engländer bei gehöriger Vorsicht und gutem Willen den Einfall hätten verhüten können, ist eine Frage, die sich bis jetzt nicht beantworten läßt. Wißmann glaubt, daß diesen Vorgängen insofern eine geringere Bedeutung beizulegen sei, als es sich mehr um einen Raubzug als um einen Aufstand handele.

Für ernster hält er dagegen den Aufstand der Wahehe, die seiner Zeit unter schweren Opfern durch Oberst v. Scheele geschlagen und unterworfen wurden. Das damals von dem Obersten v. Scheele erstürmte und nur teilweise zerstörte Quikurn befindet sich wieder in ihrem Besitz und soll wieder in vollständig verteidigungsfähigen Zustand gesetzt sein. Leutnant Graf Fugger befand sich mit einem ganz schwachen Truppenkommando im Lande der Wahehe, als diese sich von neuem erhoben und mußte froh sein, daß er sich mit seinen Mannschaften retten konnte. Gegen die Wahehe marschiert augenblicklich mit 200 Mann Kompanieführer Prince, einer unserer bewährtesten Afrikaner. Man darf hoffen, daß es demselben gelingen wird, mit dem Aufstand fertig zu werden. Doch darf man sich nicht verhehlen, daß er sich in einer überaus schwierigen und nicht ungefährlichen Lage befindet. Sollte er keinen entscheidenden Erfolg davontragen, so würde die Ausrüstung einer größeren Expedition nötig werden und in diesem Falle unterliegt es keinem Zweifel, daß Gouverneur v. Wißmann, wie auch sein Gesundheitszustand beschaffen sein möge, sich keinen Augenblick besinnen würde, sich sofort nach Afrika zu begeben.

Von Nah und Fern.

Berlin. Die Hereros und Hottentotten aus der Kolonialausstellung sollten am Montag unter Führung des Sergeanten Zarradt von der südwestafrikanischen Schutztruppe, der die Leute seinerzeit von Afrika hierher gebracht hat, Berlin verlassen und in ihre Heimat zurückkehren. Die Reise erfolgt über Hamburg mittels Wörmann-Dampfer, der erst am 10. November in Swakopmund, dem südwestafrikanischen Ausschiffungshafen, anlangt. Von dort geht es per Ochsenwagen nach dem 14 Tagereisen entfernt belegenen Windhoek, woselbst die Ablieferung der Leute an den kaiserlichen Landeshauptmann, Major Leutwein, erfolgen wird. Der Gesundheitszustand unter den Südwestafrikanern ist ein vorzüglicher.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960930-18/fragment/page=0005